Danziger Dampfboot.

№ 246. Freitag, den 20. October.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865. 36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Berlin, Hamb., Frkf. a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, Donnerstag 19. October.
Mit dem Bremer Lloyddampfer „New-York" in Cowes eingetroffene Berichte aus New-York vom 7. d. melden: Wie aus guter Quelle verlautet, soll die Regierung den Frieden mit Frankreich ernstlich wünschen, man fürchte jedoch, der Kongreß werde die äußersten Maßnahmen verlangen, wenn weitere französische Truppensendungen nach Mexiko abgehen. General Grant erkläre überall, daß die Franzosen aus Mexiko vertrieben werden müßten; sein Benehmen werde aber gemißbilligt.

Frankfurt a. M., Donnerstag 19. October.
Der gesetzgebende Körper beschloß einstimmig, den Senat um Auskunft über die von Oesterreich und Preußen erlassene Note zu ersuchen, indem er erwartet, daß der Senat die Unabhängigkeit des Freistaats kräftigst wahre.

Wien, Donnerstag 19. October.
Sicherem Vernehmen nach hat die Staatsschulden-Kontrolls-Kommission in ihren jüngsten Berathungen beschlossen, ihre Funktionen fortzusetzen, falls die gegen ihren rechtsgültigen Fortbestand vorherrschenden Bedenken durch einen kaiserlichen Ausspruch behoben würden. Der diesfällige Vortrag der Kommission soll in den nächsten Tagen dem Kaiser durch den Präsidenten der Kommission persönlich überreicht werden. Durch diesen Kommissionsbeschluß soll Graf Kinsky zu der in den heutigen Blättern veröffentlichten Erklärung, an den Funktionen der Kommission nicht weiter theilzunehmen, veranlaßt worden sein.

— Die „Generalcorrespondenz" meldet hierüber: Dieser Schritt des Grafen Kinsky dürfte vereinzelt bleiben und es sei an dem Fortbestand der Kommission kaum zu zweifeln.

Florenz, Donnerstag 19. October.
Nach hier aus Rom angelangten Briefen hat Merode seine Demission gegeben und Kardinal Antonelli das Kriegsministerium übernommen. Der Minister des Innern, Pila, wird durch Sbaretti (?) ersetzt und weitere Veränderungen werden erwartet.

Paris, Donnerstag 19. October.
Aus Madagascar vom 2. Septbr. wird gemeldet: Gestern brach, wegen Auszahlung der Frankreich zugesprochenen Entschädigungssumme von 900,000 Frcs. an die französische Station daselbst, eine heftige Emeute aus. Große Haufen zogen vor den Palast der Königin und forderten unter anhaltendem Tumult die Vertreibung des französischen Konsuls und der katholischen Mission. Die Edlen intervenirten und versprachen, daß dem Volke Genugthuung gewährt werden solle. Der französische Konsul erklärte jedoch, daß er ohne ausdrücklichen Befehl seiner Regierung Madagascar nicht verlassen werde.

London, Mittwoch 18. October.
Lord Palmerston ist heute Vormittag 10¾ Uhr nach vielstündiger Bewußtlosigkeit gestorben. (Lord Palmerston ist am 20. October 1784 geboren.)

London, Donnerstag 19. October.
Wie die heutige „Morningpost" meint, wird die Königin Lord Russell zum Premier berufen; wenn dieser acceptirt, wird Lord Clarendon wahrscheinlich auswärtiger Minister, wenn jedoch Lord Russell das auswärtige Ministerium behält, wird L. Granville oder Clarendon Premier. Gladstone übernimmt die Führung des Unterhauses. Lord Russels Premierschaft ist wahrscheinlich.

Kopenhagen, Mittwoch 18. October.
Die „Berlingske Tidende" dementirt offiziell die Nachricht, daß auf St. Thomas ein Juaristisches Werbebüreau etablirt sei. — Das Landsthing nahm gestern das Gesetz wegen des Kriegsschadenersatzes in dritter Lesung mit 39 gegen 8 Stimmen an. Die Ersatzsumme wurde auf 6 Millionen festgesetzt. Im heutigen Volksthing interpellirte Westenholz das Ministerium in Betreff des Schutzes der dänischen Schifffahrt in Japan. Der Minister des Aeußern antwortete, die Regierung suche die Frage reiflich zu erwägen und gedenke möglicherweise eine Expedition und eine Gesandtschaft nach Japan zu schicken.

John Bull.

Die Engländer sind sehr kluge Leute und bewähren das auch jetzt durch die Art und Weise, wie sie aus dem für sie so verdrießlichen Ausgange des deutsch-dänischen Handels noch Stoff zur Kurzweil und Erheiterung zu gewinnen verstehen. Unverständige Leute würden sich hinsetzen und schmollen, sich den Appetit verderben und ihre nächtliche Ruhe verkürzen; die praktischen Insulaner thun gerade das Gegentheil. Sie finden, daß die historische Wahrheit in diesem Falle unverdaulich und unschmackhaft ist, und sie haben daher nichts Eiligeres zu thun, als die Wahrheit bei Seite zu schaffen und sich an einer sauber zugerichteten Schüssel voll historischer Fabeln und Phantasien (wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck zu gebrauchen) gütlich zu thun. Es macht ihnen großen Spaß, sich auszumalen, daß Deutschland in Folge des dänischen Krieges jetzt an einer Art unheilbarer Epilepsie schrecklich darnieder liege, und weil es ihnen Spaß macht, so glauben sie es oder stellen sich, als ob sie es glaubten. Wenn wir ihre leitenden Blätter lesen, müßten wir vor uns selbst schaudern; nur daß wir glücklicher Weise sehr deutlich fühlen, wie unser Befinden seit dem dänischen Kriege sich gebessert anstatt verschlechtert hat.

Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig, daran uns selbst zu erinnern. Der Mensch ist so sehr ein Geschöpf des Augenblicks, daß er bei dem kleinsten Leiden, welches ihn heute trifft, des weit größeren Elendes vergißt, dem er vielleicht erst gestern den Rücken gewendet hat. Was vor einem Jahre ihn wie ein leuchtendes Glück anstrahlte, erscheint seinem verwöhnten Auge jetzt schon wie gemeines Alltagslicht, und wenn eine Wolke darüber hinzieht, murrt er über unerträgliche Dunkelheit.

Die Engländer stellen sich, wie gesagt im Interesse ihres Appetits, die Sache so dar, als ob Deutschland heutzutage in tiefster Zerknirschung die Bewegung von 1863/1864, welche zur Vertreibung der Dänen aus Schleswig-Holstein führte, ungeschehen wünschte; als ob wir bitterlich die Tage von Düppel und Alsen bereuten, als ob wir einsähen, daß wir durch den Sieg der österreich-preußischen Waffen in einen Abgrund gerathen seien, viel tiefer, viel hoffnungsloser, als die kleinen Beschwerden, zu denen früher die dänische Wirthschaft in den Herzogthümern Anlaß gab. Die alte äsopische Fabel vom König Klotz und König Storch wird uns in den englischen Zeitungen wöchentlich einige Mal aufgetischt, und der biblische Vergleich der Ruthen und Skorpionen wiederholt sich in vierzehntägigen Intervallen, — beides mit dem unvermeidlichen Schlusse: „Es geschieht euch ganz recht! ihr habt es nicht besser haben wollen!"

Nun ist es wahr, daß ein Theil der deutschen Presse über die Ereignisse der Gegenwart so entsetzlich lamentirt, als ob in der That Deutschland nie ärger mißhandelt, tiefer entehrt und gefährlicher bedroht gewesen wäre, wie im jetzigen Augenblicke. Allein die Engländer sollten aus eigener Erfahrung wissen, daß im Eifer der Parteiung die Leute manches Wort sagen, an das sie selbst nicht glauben. Wenn ein britisches Oppositionsblatt seinen Lesern demonstrirt, daß Ihrer Majestät Minister entweder Spitzbuben oder Cretins seien, daß das Reich am Rande des Abgrundes schwebe, daß die Türkei besser regiert werde als England, so bedeutet das Alles nicht viel mehr, als: „wir sind mit der Politik unseres Cabinets nicht in allen Theilen einverstanden." Es ist noch nicht sehr lange her, daß neun Zehntel der englischen Zeitungen täglich erklärten, die Ehre Englands sei unwiederbringlich verloren, wenn Großbritannien die Dänen im Stiche gelassen, und die Ehre Englands steht mit großer Seelenruhe der nächsten Gelegenheit entgegen, um abermals unwiederbringlichem Verluste sich zu exponiren.

Die Unabhängigkeit vom Auslande, — das, glauben wir, hat Deutschland endlich einsehen gelernt, — ist das Erste, wonach wir trachten und was wir wahren müssen; nicht als ob diese Unabhängigkeit allein zum glücklichen Leben ausreichte, sondern weil ohne sie alle anderen politischen Güter, Cultur und Freiheit und Rechtsschutz unmöglich gedeihen können. Die Unabhängigkeit gleicht den Deichen unserer fruchtbaren Niederungen, den Dämmen, welche selbst keine Saaten tragen und keine Heerden nähren, ohne deren Schutz aber die reichen Wiesen und Felder werthlos und unbewohnbar wären. In den schlimmen Zeiten der Restaurationsperiode regnete es Satiren und Epigramme gegen diejenigen, welche Napoleon gestürzt hätten, um den einheimischen Despoten wieder auf den Thron zu helfen; die Satiren und Epigramme sind längst verklungen, der Tag von Leipzig aber, der Geburtstag der deutschen Unabhängigkeit, wird heute auch von denen gesegnet, welche die Despoten am tiefsten hassen. Denn ohne ihn wären wir nicht einmal, was wir noch heute sind, der Stoff zu einer Nation ersten Ranges. Und diese Errungenschaft, dieses Vermächtniß der Völkerschlacht stand auf dem Spiele, als die Frage zur Entscheidung reifte: soll Schleswig-Holstein deutsch oder dänisch sein? Diese Frage wenigstens ist für uns entschieden, und wenn wir heute die Rechnung aufmachen, so sagen wir, so sagen mit uns Bayern, Schwaben, Sachsen und wie sie alle heißen mögen: Wir sind im Gewinn.

Berlin, 19. Oktober.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Erklärungen der deutschen Großmächte an den Frankfurter Senat sind nicht identisch. Der Schritt der Großmächte ist nicht außergewöhnlich, da Remonstrationen bei befreundeten Staaten gegen die Duldung feindseliger Agitationen nicht selten sind. Das Schriftstück soll auch den bei den übrigen deutschen Höfen accreditirten Gesandten zur Mittheilung an die betreffenden Regierungen abschriftlich zugesandt sein.

— In dem ganzen Umfang des preußischen Postgebiets wurden im Monat September d. J. 438,402 Stück Post-Anweisungen zur Post gegeben, mittelst welcher durch Ein- und Auszahlung der Gesammtbetrag von 6,239,103 Thlrn. 21 Sgr. 1 Pf. vermittelt worden ist. Auf telegraphischem Wege wurden im Monat September d. J. übermittelt:

751 Anweisungen, lautend im Ganzen auf 24,340 Thaler 20 Sgr. 6 Pf.

— Wie verlautet, soll unter gewissen demnächst zu veröffentlichenden Modalitäten die Einfuhr von Wolle aus England, welche aus überseeischen Plätzen stammt und deren Ursprung constatirt werden kann, amtlich gestattet werden.

— Laut einer Berliner Depesche der Lübecker „Eisenbahnzeitung“ brauchen die Herzogthümer nicht die gesammten $22\frac{1}{2}$ Millionen Kriegskosten zu tragen, sondern es gehen hiervon jene Ausgaben ab, wodurch Preußens Wehrkraft dauernd gestärkt wird, also Ausgaben für Kriegsschiffe, Fortificationen, Geschütze ꝛc.

— Dr. Lorentzen war in erster Instanz zu 20 Thlr. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er in einer Broschüre: „Der Landoner Tractat“ den ehemaligen Minister von Manteuffel in Bezug auf seinen früheren Beruf beleidigt haben soll. Am 16. d. M. hat das Kammergericht das erste Erkenntniß bestätigt.

Kiel, 17. Oct. Es werden demnächst zwischen Preußen einerseits und den Herzogthümern Schleswig und Holstein andererseits Verhandlungen behufs des Abschlusses einer Convention eröffnet werden, welche die Zuständigkeit der beiderseitigen Staatsangehörigen und die dahin einschlagenden Verhältnisse zu regeln bestimmt ist. Aehnliche Verhandlungen dürfte auch Oesterreich in Aussicht nehmen.

Münster, 19. Oct. Se. Majestät der König wohnte gestern Vormittag um 10 Uhr dem Gottesdienste in der protestantischen Kirche bei; der Huldigungszug fand um halb 1 Uhr statt. Nach der Anrede des Landtags-Marschalls erwiderte der König unter Anderm: Er nehme mit Dank gegen die Vorsehung die Erneuerung der Gelübde Westphalens entgegen. Die heutige Feier schließe die Jubelfeiern fast der Hälfte der Monarchie. Westphalens Gefilde zeigen die Fortschritte eines fünfzigjährigen Friedens. Wo der Friede kurze Zeit unterbrochen wurde, haben Westphalens Söhne durch glorreiche Siege neuen Ruhm an die Fahnen Preußens geheftet, sie gleichen ihren Voreltern an Hingebung und Heldenmuth. Die kundgegebene Gesinnung möge eine glückliche Vorbedeutung für die gleiche Wohlfahrt und Treue Westphalens nach dem nächsten halben Jahrhundert sein. — Abends war Fackelzug und Illumination.

Dortmund, 17. Oct. Der König und die Königin kamen auf der Fahrt nach Münster heute Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr hier durch. Auf dem hiesigen Bahnhofe richtete der König an den Gymnasial-Director die Frage: „Halten Sie die Jungen auch recht strenge, damit sie nicht verwirrt werden, wie jetzt die meisten Leute hier?“

Köln, 17. Oct. Vor einigen Tagen sollen die Schüler eines hiesigen Gymnasiums von ihrem Religionslehrer (einem Geistlichen) aufgefordert worden sein, sich an der päpstlichen Anleihe zu betheiligen. Auf die Entgegnung einiger Schüler, daß das Geld in diesen Papieren doch gar zu schlecht angelegt sei, begnügte sich der Lehrer mit einem Peterspfennige, dessen Einsammlung auch in der Klasse stattgefunden haben soll.

Dessau, 16. Oct. Prinz Georg Bernhard von Anhalt (geb. 21. Februar 1796) ist laut eingegangenem Telegramm heute Mittag zu Dresden, wo er seit längerer Zeit lebte, verschieden. Er war der älteste und letzte Bruder Seiner Hoheit des Herzogs, der mit ihm im Laufe eines Jahres drei Brüder verlor.

Wien. Dem Hof läßt die Geldnoth doch noch Zeit, sich über andere Verlegenheiten den Kopf zu zerbrechen. Eine Etikettenfrage sucht nach einer befriedigenden Lösung. Der König und die Königin von Portugal beabsichtigen nämlich, so schreibt man der „A. A. Z.“, auf ihrer Rundreise durch Deutschland, welche sie eben von Brüssel aus antreten, hierher gelangten Meldungen zufolge auch unsere Stadt zu berühren und sich mehrere Tage hier aufzuhalten. Die Königin ist nun bekanntlich eine Tochter Victor Emanuels. Ein freundlicher Empfang, an welchen gewiß die mannigfachsten Combinationen in Betreff unserer Beziehungen zu Italien, und einer, wie ohnehin von verschiedenen Seiten vermuthet wird, bevorstehenden Veränderung derselben geknüpft würden, biete deshalb jedenfalls ebenso große Schwierigkeiten als das Gegentheil, zumal die portugiesischen Majestäten sich von hier direct an den Florentiner Hof und dann nach Compiegne begeben, wo überall ihrer ein glänzender Empfang harret.

Paris, 16. Oct. In der unmittelbaren Nähe von Paris kam es vorgestern zu einer Freimaurer-Demonstration, welche hier sehr viel von sich reden macht. Ein Mitglied des Ordens, ein angesehener Fabrikherr von Charenton, welcher mehr als 200 Arbeiter beschäftigt, war vor einigen Tagen verstorben. Die Wittwe, eine sehr freidenkende Frau, glaubte aus Familienrücksichten die Anordnung für die Bestattung den Verwandten ihres Gemahls, welche sie als strenggläubige Katholiken kannte, überlassen zu sollen. Dieselben sorgten denn auch dafür, daß die Beerdigung streng nach den kirchlichen Gebräuchen erfolgte und daß der Leichnam vor der Bestattung in der Kirche von Charenton eingesegnet werde. Kaum war jedoch die Ceremonie in der Kirche vorüber, so wurde auch schon der Sarg an den Pforten derselben von 120 Freimaurern empfangen, worunter etwa 80 im Ornat und mit den Insignien ihres Bundes geschmückt, erschienen waren. Auf diesen Anblick zog sich die fungirende Geistlichkeit, welcher die jüngste Allocution des Papstes ohne Zweifel noch frisch im Gedächtniß war, sofort zurück, die Freimaurer stellten sich an die Spitze des Zuges, und, auf dem Friedhofe angekommen, ergriff einer der angesehensten Mitglieder der Loge das Wort, um in einer wirksamen, stellenweise hinreißenden Rede zunächst des humanen Wirkens des Verblichenen zu gedenken, dann aber allgemeinere und sehr zeitgemäße Betrachtungen über das Verhältniß der Freimaurerei zur christlichen und speciell zur katholischen Gesellschaft anzustellen. Der ganze Hergang war ein in der Schlichtheit so würdiger, daß er auf die in Massen herbeigeströmte Arbeiter-Bevölkerung und überhaupt auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck machte. Die Autorität hatte und nahm keine Veranlassung, sich irgendwie einzumischen, wie denn Alles in größter Ordnung und selbst mit einer Feierlichkeit ablief, welche sonst bei Pariser Beerdigungen eben nicht gewöhnlich ist.

— Die deutschen Zeitungen werden von der hiesigen Preßpolizei fortwährend mit großer Willkür zurückbehalten. Mit den Blättern aus keinem andern Lande wird in solcher Weise umgegangen. Wegen Aeußerungen, welche aus englischen Blättern wörtlich übersetzt sind, werden deutsche Zeitungen konfiscirt, die englischen aber nicht. Es kommen Tage vor, an denen in Paris aus Preußen keine Zeitung, außer etwa dem „Staats-Anzeiger“ und der „Nordd. Allgem. Ztg.“ ausgegeben wird.

Newyork, 3. Oct. Die Forts bei Washington, welche drei Jahre lang die Hauptstadt des Landes haben schützen müssen, werden abgetragen und das Holzwerk (Pallisaden, Baracken ꝛc.) im Wege des Aufstrichs als alter Plunder verkauft. So kurzen Proceß macht man mit den Apparaten des Krieges, so wenig bedarf man ihrer noch, nachdem man die Streitfrage, um deren willen der Krieg geführt ward, zwar nicht durch die trügerischen Worte eines Friedenstaktats oder einer Convention, aber durch vollendete Thatsachen erledigt und festgestellt hat, daß die Republik „up ewig ungedeelt“ bleiben soll.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 20. Oktober.

§§ Von Seiten des Ober-Commandos der Marine ist laut telegraphischer Meldung Sr. Maj. Dampf-Kanonenboot „Delphin“ am 17. d. Mts. in Konstantinopel eingetroffen. Alles wohl an Bord.

§§ Der Rittergutsbesitzer Täubner ist in der heutigen Schwurgerichts-Sitzung zu einer Zuchthaus-Strafe von 3 Jahren verurtheilt.

— Bei dem Gebrauch der Post-Anweisungen ist es gestattet, daß der Absender, wenn derselbe Zahlungen aus Anlaß von Proceß-, Untersuchungs-, Vormundschafts- und dergleichen Angelegenheiten zu leisten hat, in dem Vordruck außer auf das Datum eines Briefes und einer Rechnung noch auf die Journal-Nummer und auf das Actenzeichen Bezug nimmt, auch überhaupt die betreffende Sache in der üblichen Weise, z. B.: „In Sachen Krüger gegen Schmidt Abth. IV. N. 286.“ geschäftlich bezeichnet. Diese Angaben werden zwar hauptsächlich bei Zahlungen an Behörden und an Rechtsanwälte ꝛc. vorkommen, sind aber auch bei Post-Anweisungen an Privat-Personen zulässig. Ebenso darf bei Zahlungen, die an Versicherungs-Anstalten und ähnliche Institute gerichtet sind, außer auf einen Brief und eine Rechnung auch auf die Littera und Nummer einer Police oder die Nummer des Contos oder Foliums Bezug genommen werden. Im Uebrigen sind nach einer neueren Verfügung die bestimmten Grenzen, welche die auf den Formularen vorgedruckten Vermerke verzeichnen, als maßgebend zu erachten. Der Beurtheilung des Absenders muß es überlassen bleiben, ob derselbe, wie es in der großen Mehrzahl der Fälle geschieht, sich in der Post-Anweisung namhaft machen will, oder ob er seine Gründe hat, dies zu unterlassen. Es wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß bei Post-Anweisungen, die an Behörden gerichtet sind, es für den Geschäfts-Verkehr der empfangenden Behörde im Bedürfniß liegt, daß der Absender sich genannt und die Journal-Nummer der Sache, auch wohl die sonstige actenmäßige Bezeichnung der Sache hinzugefügt hat.

— In der sogenannten Arbeiterfrage ist Seitens des Handelsministeriums neuerdings den Bezirksregierungen die Weisung zugegangen, auf die betreffenden Kreise nachdrücklich einzuwirken, um nachhaltige Einrichtungen zur Unterstützung hülfsbedürftiger Fabrikarbeiter in's Leben zu rufen. Gleichzeitig sind die Regierungen aufgefordert worden, darüber eingehende Ermittelungen anzustellen und statistische Nachweise der Staatsregierung zugehen zu lassen, ob und in welchem Maße bereits in den betreffenden Kreisen derartige Institute bestehen und in welchem Maße die Arbeitgeber zur Erhaltung derselben bereits beisteuern. In dem deshalb erlassenen Schriftstück heißt es, daß es Seitens der Staatsregierung wohl anerkannt werde, daß bereits eine große Zahl der Arbeitgeber zu den Unterstützungskassen, und in vielen Fällen sehr ansehnliche Geldsummen beisteuern, allein es liege in der Absicht der Staatsregierung, dies Verhältniß überhaupt zu regeln und nicht allein sämmtliche Arbeiter zu den Beiträgen für diese Unterstützungskassen heranzuziehen, sondern einen gleichmäßigen Satz als Norm festzustellen, nach welchem sodann die Heranziehung sämmtlicher Arbeitgeber zu geschehen habe. Bei der Festsetzung dieses Normalsatzes soll sowohl das Bedürfniß in Bezug auf die Unterstützungskassen selbst, als auch das Verhältniß der Arbeitgeber zu diesen Kassen überhaupt in Betracht gezogen werden.

— In einem Prozesse ist von dem kgl. Kammergerichte angenommen worden, daß gegen einen Zeugen, der in dieser Eigenschaft ein stempelpflichtiges aber nicht versteuertes Dokument producirt, die Festsetzung einer Stempelstrafe unzulässig sei, weil nach §. 18. der Einleitung zur allgemeinen Gerichtsordnung es einem Jeden zur Pflicht gemacht sei, seine Wissenschaft von den streitigen Thatsachen getreulich anzugeben und die in seiner Gewalt stehenden Mittel zur Aufklärung der Wahrheit vorzulegen, die Uebergabe eines stempelpflichtigen Dokuments daher nur als ein Theil seines Zeugnisses angesehen werden könne.

— Mehrere Provinzialbewohner haben sich an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gewendet mit dem Antrage, sich nach dem Verbleiben ihrer von hier nach Amerika ausgewanderten preußischen Angehörigen zu erkundigen, von denen nicht wenige den 4jährigen Bürgerkrieg der Freiheit mitmachten und trotz aller privativer Nachforschungen nicht zu ermitteln waren.

≏ [Gewerbe-Verein.] Nachdem der Briefkasten sich seiner Fragen entäußert hatte, von denen die eine die Beseitigung der auf der Mottlau todt herumschwimmenden Fische und sonstigen Unreinlichkeiten bezweckte, und nachdem eine theilweise Beantwortung der Fragen stattgefunden hatte, schritt man, ausgerüstet mit neuen Geschützen, zum alten Kampfe. Herr Rickert trug zunächst aus einer über das in Rede stehende Thema handelnden Schrift von Dr. Louis Pappenheim, Medizinalrath ꝛc. zu Arensberg, die die Jahreszahl 1864 trägt, einige Stellen vor, und gab darauf die Bedingungen an, unter welchen Hr. Dr. Pappenheim ein Sielsystem als zulässig und erwünscht erkläre. Die Wasserverschlüsse, hieß es, frieren im Winter leicht ein, die Thonröhren seien der Zerspringung durch Frost oder Erschütterung ausgesetzt, die Kanäle seien nicht dicht genug, die Brunnen können daher vergiftet werden; für die schließliche Düngermasse sei vor allen Dingen ein passender Ablagerungsort erforderlich. Herr Dr. Hermann Eulenburg, auch eine Autorität, fuhr der Herr Redner weiter fort, betrachte das Sielsystem als ein der Vergangenheit angehöriges, dem keine Zukunft mehr bevorstehe. Es sei ein längst überwundener Standpunkt. Derselbe lasse außerdem der Schrift des Herrn Thornwirth in vielen Punkten Gerechtigkeit widerfahren und sei auch der Ansicht, daß durch die Abgußröhren Gase nach den Häusern steigen. Darauf schloß der Herr Redner mit den Worten: er wolle durch das Urtheil von Autoritäten beweisen, daß man sich nicht ohne Weiteres der Ansicht anzuschließen habe, das Sielsystem nach Wiebe sei das beste, was es geben könne und über alle Zweifel erhaben, sondern daß man Grund genug habe, Erklärungen und Beweise zu verlangen! (?) Herr Rechtsanwalt Lipke bemerkt darauf, daß wir auf die bisherige Weise keinen Schritt vorwärts kommen, es würde Zweck entsprechend sein, die einzelnen Bedenken zu widerlegen. — Der Vorsitzende Herr Dr. Kirchner erwiderte, es möge erst jeder seine Ansichten aussprechen, indem viele unter den Anwesenden, denen die Sache noch fremd ist, sich gern informiren möchten. Herr Maurermeister Krüger sagte, er wolle nur einzelne Bedenken als unbegründet erklären. Es sei in der Schrift des Hrn. Dr. Pappenheim gesagt worden, die Röhren können leicht durch Frost oder Erschütterung springen. Dies sei nicht möglich, denn nach dem Wiebe'schen Projecte kommen sie 9—12 Fuß unter der Erde zu liegen. Was das Legen der Röhren in den engen Straßen betreffe, so seien schon größere Schwierigkeiten überwunden worden. Man müsse den Technikern auch etwas zutrauen.

(Schluß folgt.)

§§ Der Andrang zur heutigen Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Rittergutsbesitzer Täubner war ein so gewaltiger, daß viele Personen zurückkehren mußten, ohne Zutritt in den Zuhörerraum erlangen zu können.

— [Warnung.] Vor Kurzem explodirte in Breslau eine brennende Petroleum-Lampe, wobei die dabei Sitzenden nicht unerhebliche Brandwunden erlitten. Es scheint bei den Petroleum-Lampen nöthig zu sein, dieselben weder zu voll zu gießen, noch auch zu leer werden zu lassen; ein Finger breit mag nach oben hin leer bleiben, zu ½ dagegen muß die Glaskugel stets gefüllt sein, und muß man sich hüten, das Petroleum bis auf den letzten Tropfen ausbrennen zu lassen. Es scheint sich in letzterem Falle durch Erwärmung der Kugel Petroleum-Gas zu bilden, welches leicht explodirt. Man wird dagegen einwenden, unzählige Male habe man Lampen bis zum letzten Tropfen ausbrennen lassen, ohne daß eine Explosion erfolgte; dieser Einwand ist dagegen ebenso hinfällig, wie der Einwand jenes Unterofficiers gegen das Verbot des Tabakrauchens bei Pulvertransporten: „er habe unzählige Male bei solchen Transporten heimlich geraucht, und es sei doch nie eine Explosion erfolgt."

§§ Die gestrige Theaternotiz haben wir dahin zu ergänzen, daß das neueste Stück von Dohm, dem bekannten Redacteur des Kladderadatsch, „Harte Steine" auch bereits in Leipzig mit großem Beifall aufgeführt und Kassenstück geworden ist. Das liefert uns den Beweis, daß diese Posse nicht in dem trivialen Berliner Localton gehalten ist. Jedenfalls wird dieselbe auch hier reiche Erfolge haben und unsern beiden schon jetzt beliebten Komikern, den Herren Doß und Hamm, Gelegenheit geben, sich in der Gunst des Publicums zu befestigen.

Jastrow, 17. Oct. Der hierselbst in der vergangenen Woche abgehaltene Pferdemarkt ist, wie man dies auch bei der gegenwärtig herrschenden allgemeinen Geldcalamität voraussehen konnte, nicht so bedeutend und jedenfalls entschieden ungünstiger als in den Vorjahren ausgefallen.

Tilsit, 16. Octbr. Gestern starb in Toussainen bei Ragnit der Freih. v. Sanden, Mitglied des Herrenhauses.

Stettin. In der Nähe von Carolinenhorst ist eine Räuberhöhle entdeckt worden. Man fand eine Menge anscheinend kleinen Händlern der Umgegend gestohlene Waaren und andere Sachen in derselben vor. Zwei Insassen der Höhle sind hier in Stettin verhaftet worden. Der Polizei-Inspector Schabrod, dem die Ermittelung gelungen, begab sich nach Carolinenhorst, um weitere Recherchen an Ort und Stelle anzustellen.

Aus Swinemünde berichtet man der „N. St. Z." vom 18. Oct.: In unseren commerziellen Kreisen erregt ein Vorgang, welcher dazu geführt hat, bei dem Handelsminister um eine Neuwahl der Mitglieder unserer Handelskammer zu ersuchen, großes Aufsehen.

— Im Schlawer Kreise soll ein neuer Baukreis gebildet werden, dem die Aufsicht über die in demselben befindlichen Staats-Chausseen Stettin-Danzig und Carwitz-Rügenwalde, sowie die Controle über die Kreis-Chausseen Carwitz-Treten, Schlawe-Wusterwitz, Clarenwerder-Pollnow, Stolpmünde-Rügenwalde, Pollnow-Rummelsburg bis zur Grenze übertragen werden soll; Baumeister Nünneke, bisher in Landeshut, ist dazu als Kreis-Baumeister ernannt.

Bromberg, 19. Oct. Vor einigen Tagen hat sich hierselbst ein Stenographen-Verein gebildet, der die Lehre und Ausbreitung der Stenographie nach dem Stolze'schen System bezweckt.

Posen, 18. Oct. Wie die „B. B.-Z." vernimmt, ist die Genehmigung zur Erwerbung der Stargard-Posener Eisenbahn durch die Oberschlesische Eisenbahngesellschaft nunmehr Seitens der Staatsregierung ertheilt und die betreffende Benachrichtigung davon in diesen Tagen nach Stettin und Breslau abgegangen.

Meseritz, 16. Oct. Die von den Zeitungen vor einiger Zeit gebrachte Nachricht, daß das Project der Eisenbahn von Landsberg a. W. über Meseritz nach Lissa von dem Ministerium verworfen sei und keine Aussicht habe, realisirt zu werden, scheint nicht begründet zu sein, wenigstens spricht eine dem am 16. k. Mts. hier stattfindenden Kreistage gemachte Proposition dem entgegen.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 19. October.

Präsident: Herr Kreisgerichts-Director Rhenius; Staatsanwaltschaft: vertreten durch Herrn Assessor Mohrenberg; Vertheidiger: Herr Rechts-Anwalt Schönau und Herr Justiz-Rath Breitenbach.

I. Auf der Anklagebank wegen schweren Diebstahls: der Arbeiter Friedr. Petrikas, vielfach bestraft.

Der Angeklagte gehört zu den Persönlichkeiten, die, nachdem sie einmal die Verbrecherbahn beschritten, auf derselben beharrlich aushalten und die Freiheit, welche sie nach Abbüßung einer Strafe wieder erlangen, nur zur Verübung neuer Verbrechen benutzen. Wenn bei ihren Bestrafungen darauf gesehen wird, sie so lange wie möglich für die menschliche Gesellschaft unschädlich zu machen, so geschieht damit gewiß das Beste. Ein wie gefährlicher Dieb Petrikas ist, bewies der Inhalt der gegen ihn auf's Neue erhobenen Anklagen. Er stahl dem Fleischermeister Kluwe zu Neufahrwasser mittels Einsteigens verschiedene Gegenstände im Werthe von 50 Thlrn. und auf gleiche Weise dem Herrn Lieutenant Rudolph Pfeffer aus seiner Wohnung auf Neugarten eine Menge Sachen im Werthe von 200 Thlrn. Das Verdict der Herren Geschworenen lautete auf schuldig. Der hohe Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren.

II. Auf der Anklagebank wegen Meineids: der Eigenthümer Jacob Konkel aus Adl. Pomgieczyn.

Der Kaufmann Berent war im Besitz eines auf 19 Thlr. lautenden Wechsels, auf welchem der Eigenthümer Jacob Konkel als Acceptant und der Stellmacher Ellendt als Indossant figurirten. Da Herr Berent die Baarsumme des Wechsels nicht in Güte erhalten konnte, so klagte er bei dem Kreisgericht zu Carthaus gegen den Acceptanten und Indossanten. Konkel als Acceptant behauptete, er sei zwar dem Ellendt 19 Thlr. schuldig, aber von dem Wechsel wisse er nichts und habe auch seinen Namen nicht auf denselben gesetzt. Herr Berent schob ihm den Eid zu, den er auch leistete. Nachdem er ihn geleistet, wurden mehrere Umstände bekannt, die dafür sprachen, daß er wissentlich falsch geschworen. Er wurde demnach unter die Anklage des wissentlichen Meineids gestellt. Das Verdict der Herren Geschworenen lautete auf Nichtschuldig, worauf der hohe Gerichtshof ihn von der Anklage frei sprach.

Die Kinder des Palikaren.

Novelle von Robert Heller.

(Fortsetzung.)

Die Dämmerung war noch nicht ganz eingebrochen, als das wohlbemannte Kriegsschiff die Rhede erreichte und die Flagge, die auf der Höhe über Kapsali wehte, mit seinen Kanonen begrüßte. Auch das sardinische Fahrzeug erwartete ein Compliment von dem Engländer, der in der That, nachdem sein Gruß vom Castell verkürzt erwidert worden war, der Corvette jene Artigkeit erwies, welche der Seemannsbrauch vorschreibt. Der Kutter hatte aber noch nicht geankert, als er schon ein Boot in's Wasser ließ, auf welchem sich ein Officier an's Land begab. Dort nahm er seinen Weg sogleich nach Kapsali, gegen das Gebäude der Regierungsbehörde und mit einer Eilfertigkeit, die der Neugierde der Zuschauer neuen Stoff zu einem kopfzerbrechenden Nachdenken bot. Nicht lange währte es, so kehrte der Officier, von einigen Beamten begleitet, an das Meer zurück und ein altes Kanonenboot, welches seit manchen Monaten müssig gelegen, ward bemannt und ruderte der hohen See zu. Darauf schien sich der Befehlshaber des Kutters auch mit dem Commandanten der sardinischen Corvette in Einverständniß zu setzen, und mehrmals kreuzten sich die Nachen, die von dem einen Schiffe nach dem andern hinfuhren.

Während dies geschah, war die Dunkelheit der Nacht herabgesunken und nur die westliche Hälfte des Himmels glänzte noch in goldhellen Farben. Die Vorsprünge der reizenden Insel, die einst der Liebesgöttin zum Wohnsitz geheiligt war, warfen einen dunkelvioletten Schatten über das schimmernde Meer und der Wind, welcher bis zum Sonnenuntergang von Süd-Osten wehte, ward lebendiger und setzte erst nach Süd-Süd, dann endlich nach Süd-Westen um. Die beiden Kriegsschiffe, die, wie es schien, eine Bewegung nach einem gemeinschaftlichen Plane verabredet hatten, wurden durch die Veränderung des Luftzuges wesentlich in ihrem Vorhaben gehindert. Die sardinische Corvette hatte einer geraumen Zeit bedurft, ihre Anker zu heben, und als diese aufgewunden waren, bemühte sie sich vergebens, nach der verlangten Richtung in's Meer hinaus zu laviren. Der englische Kutter hingegen hatte zwar die Stellung eingenommen, die ihm für seine Zwecke die taugliche schien, aber es bedurfte aller Anstrengung der Matrosen, sie zu behaupten. Denn anstatt daß sich der Wind mit der tiefer sinkenden Nacht beruhigte, begann er vielmehr stärker und unsteter zu blasen, und es thürmten sich schwere Wetterwolken unter seinem Athem empor. Nur das Kanonenboot, von zwölf rüstigen Burschen gerudert, kümmerte sich nicht um die Windrose und führte die Manövers, welche man von ihm verlangte, rasch und pünktlich aus.

Die Dunkelheit hatte den Zuschauern auf der Insel nur zu bald einen undurchdringlichen Schleier über das Meer gebreitet, und die Kapsalioten zerbrachen sich vergeblich den Kopf darüber: was diese plötzliche Thätigkeit der bewaffneten Marine zu bedeuten habe. Die Patrone gingen auf ihre Schiffe, um zur Hand zu sein, wenn man etwa zur Untersuchung ihrer Papiere vorschreite. Die Neugierigsten aber der Insulaner setzten sich in die Fischerbarken am Strande und ließen sich eine Strecke in die Rhede hinaus steuern.

Aber wie sehr sie sich auch anstrengten, die Geheimnisse der Nacht zu enträthseln, so gewahrten sie doch nichts, als eine Reihe an ihre Anker angeketteter Schiffe, die sich seufzend hoben und senkten und etwas weiter hinaus einen dunkeln Körper, der träg vor dem widrigen Winde stand, ungewiß, ob er ihm Widerstand leisten oder nachgeben solle: die sardinische Corvette. Bald darauf zog das Wetter drohender heran und verscheuchte alle kleineren Fahrzeuge von der Rhede.

Zu eben dieser Zeit schritt der Capitain des Salzschiffes ungeduldig vor einem niedrigen Landhause auf und ab, welches in geringer Entfernung von der Stadt und etwa einen Büchsenschuß vom Meere entlegen, aus dichten Gartengebüschen hervorragte. Er blieb häufig stehen, betrachtete die Fenstern der Villa, hinter welchen nur noch ein spärliches Licht hervorglomm, blickte dann gegen den Himmel empor, der sich mit immer schwärzerem Gewölk bedeckte und horchte, ob sich ein von ihm erwartetes Geräusch vernehmen lasse. Aber Alles blieb stumm und nur das dumpfe Grollen des Meeres, dessen Andrang sich an den Felsen der Insel brach, scholl durch die Nacht und es fielen einige Regentropfen. Das Benehmen des Capitains ward immer unruhiger, je länger sich verzögerte, worauf er harrte. Endlich klatschten im oberen Gestock des Landhauses ein Paar Hände nicht allzulaut an einander. Der Seemann erwiderte dies Zeichen mit einem lauten Schnalzen der Zunge, worauf sich ein halb Dutzend menschlicher Gestalten theils vom Boden erhoben, theils hinter dem Gesträuche hervorbrachen, Matrosen, nicht blos mit Schiffsmessern bewaffnet, sondern überdies mit Stricken, Säcken und allerlei Werkzeugen zum Räumen und Verladen versehen. Sie stellten sich zu beiden Seiten des Capitains auf und erwarteten dessen Befehl. Ein leises Wort und die Schaar rückte gegen das Landhaus, worauf ihr Anführer eine Wache gegen den Theil der Stadt hin ausstellte und dann die Thüre zu öffnen suchte, die den Haupteingang bildete. Eine Hand, die im Innern des Gebäudes auf das Schloß wirkte, unterstützte diese Absicht so erfolgreich, daß sich die Thüre alsbald aufthat, und der Capitain zögerte nicht, einzutreten. Die Matrosen folgten ihm unmittelbar nach.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Die „Bresl. Mrg.-Z." erzählt: Ein preußischer Lieutenant, der wegen Schulden sein Vaterland und seinen Dienst hatte verlassen müssen, wußte sich Audienz bei dem damals noch lebenden Präsidenten der Union, Lincoln, zu verschaffen, und erhielt, da er im übrigen ein intelligenter und anstelliger Mann war, die Zusicherung einer Lieutenantsstelle in einem Reiterregiment. Hierüber ganz entzückt, glaubte er schließlich auch nicht verschweigen zu müssen, daß er „einem der ältesten preußischen Adelsgeschlechter angehöre." — „O", sagte der alte Abraham, „das wird Ihnen in ihrem Fortkommen hier gar nicht hinderlich sein."

*** In Istrien kam es, wie die „Triester Zeitung" meldet, dieser Tage vor, daß ein ausgebrochenes Feuer mit Wein statt mit Wasser gelöscht worden ist; — eins Beweis von dem dort herrschenden Wassermangel. (?)

*** [Ein Berliner Geschichtchen.] Ein alter Hagestolz hatte trotz seines schon ziemlich vorgerückten Alters den Entschluß gefaßt, in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Damen-Bekanntschaften hatte er nicht, da er zu seiner Erholung nie in Gesellschaften, sondern höchstens in die R.'sche Weinhandlung sich begab, wo er einige alte Bekannte traf. Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als zum „Intelligenzblatt" seine Zuflucht zu nehmen. Eine Annonce in den bekannten Ausdrücken hatte bald in den Spalten des „Berliner Intelligenz-Blattes" Raum gefunden. Unzählige Adressen liefen ein, von denen besonders eine, der ein weibliches Bild von ausgezeichneter Schönheit beigelegt war, unserm Junggesellen zu behagen schien. Ein Stelldichein war in einer Conditorei verabredet. Angethan mit Frack und weißer Binde, die wenigen Hauptbaare zierlich gekräuselt, eilte der Liebebedürftige, als die Zeit des Rendez-vous heranrückte, auf Fittigen der Liebe getragen nach dem Bestimmungsort. Nicht lange brauchte er zu warten. Eine Dame, tief verschleiert, von kolossaler Größe, tritt herein und nähert sich dem alten Herrn. Eine Unterredung war bald angeknüpft; man sprach von den gegenseitigen Verhältnissen; der alte Herr wurde zärtlich und versuchte den Schleier vom Gesicht der Dame zu heben. Doch die

hatte er nicht nöthig, denn die junge Dame hob plötzlich ihren Schleier selbst zurück und zeigte unserm alten Freier — wer beschreibt seinen Schreck — das gutmüthige Gesicht seines Neffen. Um des Vermögens durch eine Heirath nicht verlustig zu gehen, hatte der junge Mann dieses Stückchen ausgeführt. Zuerst soll der Herr Onkel sehr entrüstet gewesen sein, später aber selbst über seine Thorheit, so spät noch heirathen zu wollen, gelächelt haben.

*** [Dreimal vom Tode auferstanden.] Der „Gaz. Mar." wird aus Constantinopel folgender außerordentlicher Fall mitgetheilt: Ein Trompeter aus dem Kosaken-regimente Sadih-Pascha's bekam einen heftigen Anfall der Cholera, wurde in's Spital gebracht, und, als ihn dort die Besinnung verließ, unter die Todten geworfen. Am folgenden Tage wurde er auf den Kirchhof gebracht und sollte beerdigt werden, als er zum Leben erwachte, und, einen seiner Kameraden erblickend, ihm zurief: „Ich lebe noch, gieb mir die Trompete, ich muß Appell blasen." Man brachte ihn abermals in's Spital, wo er von Neuem die Cholera bekam und anscheinend wieder starb. Diesmal erwachte er in der Leichenkammer und wanderte abermals in das Spital, wo er zum dritten Male an der Cholera erkrankte und zum dritten Male zu den Todten gebracht wurde. Die Kosaken, die zum Begräbniß kommandirt wurden, weigerten sich, die Leiche anzurühren, sie behaupteten, der Trompeter sei ein Vampyr. Um das zu beweisen, wurde beschlossen, dem Leblosen einen Schnitt mit dem Messer in die Ferse zu versetzen, da nach dem Volksaberglauben ein Vampyr daran erkannt wird, daß aus dem Todten Blut fließt, wenn er in die Ferse geschnitten wird. Die Operation wurde wirklich an dem Trompeter vorgenommen, und siehe da, es fließt Blut und der Mann erwacht wieder zum Leben. Einige Zeit darauf verließ er das Spital und heute trompetet er lustig an der Spitze seiner Schwadron. Unter den Aerzten aber hat dieser sonderbare Fall um so mehr Aufsehen erregt, als sie sich die Frage aufwarfen, ob nicht viele Cholerakranke im Scheintod begraben worden sind.

*** Aus Cambodscha, in Hinterindien, wird der „Times" u. a. berichtet: Mit dem Theater verhält es sich in einer Beziehung bei uns umgekehrt wie bei den Chinesen. In China erscheinen niemals Frauen auf der Scene. Die Frauenrollen werden von jungen Männern ausgeführt. In Cambodscha dagegen giebt es nur Schauspielerinnen, nur die Frauen betreten die Bretter und spielen die Rollen beider Geschlechter, mit alleiniger Ausnahme der Clowns, welche ihre Tollheiten treiben, diese sind Männer. Das Orchester besteht aus einer Batterie Harmonica's, und es ermüdet nicht, sehr angenehme Melodien aufzuspielen. Um die Musiker herum sind etwa vierzig Frauen gruppirt, welche Chöre singen und die Musik begleiten, indem sie jede einen Bambusstock in der Hand haben, den immer zwei gegen einander schlagen. Dies trägt viel zur allgemeinen Steigerung des Effektes bei, namentlich durch die lebhaften Bewegungen. Was nun die Tänze anbelangt, so bestehen diese viel mehr aus Bewegungen der Hüften und der Arme, als der Füße, letztere beschränken sich darauf, fest auf die Erde aufzutreten, statt jemals sich über dieselbe zu erheben. Die Tänzerinnen sind reich costümirt, in der Regel jung und schön, immer graziös in ihren eigenthümlichen Stellungen und den Figuren, die sie bilden, indem sie sich untereinander bewegen und leidenschaftliche Empfindungen ausdrücken. Ihre Nägel, die sie zwei oder drei Centimeter über die Finger herauswachsen lassen, sind vergoldet, die Handwurzeln beugen sich nach innen und nach außen, um die Gesticulationen zu unterstützen. Ihre Füße sind nackt, aber im Gegensatze zu dem allgemein üblichen Costüm der Tänzerinnen, welches zumeist durch seine Abwesenheit glänzt und oft nicht vorhandene Reize nicht verhüllt, erscheinen die Tänzerinnen in Cambodscha sittlich und decent gekleidet, und verbergen jede Nacktheit außer den erwähnten Füßen.

*** Nach Berichten aus Indianapolis grassirt im Staate Indiana die Schweine-Cholera in furchtbarer Ausdehnung. Einem Schweinezüchter crepirten am 21. September in 9 Stunden 45 Schweine.

*** Im Zeitraum vom 1. October v. J. bis 1. Oct. d. J. sind in Berlin 500,000 Tonnen Bier gebraut und demnach doch auch ausgetrunken worden.

Zahlen-Räthsel.

6 7 8 9 10 11 findet man viel in der Stadt,
6 7 8 11 eine jede Hausfrau gerne hat;
1 2 6 10 3 als Name und Thier wohlbekannt,
4 2 3 9 10 8 hier früher als Künstler oft genannt.
5 9 7 8 4 lob' ich mir den deutschen Mann:
5 2 8 6 10 Manchen in's Grab bringen kann.
4 7 8 6 ist oft des Armen Tisch:
8 2 6 10 11 hat nur der Fisch. —
4 6 7 6 10 11 wird von Mädchen und Knaben getragen,
Vom 11 10 4 4 7 8 kennt man viele Sagen. —
3 7 5 9 10 8 muß stets gemieden sein:
4 7 8 9 10 11 sind Spielzeug für Groß und Klein. —
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 Das Ganze, wenn ein kühler und schattiger Ort,
Treibt Dir bald alle Grillen fort;
Es ist beliebt bei Jedermann,
Weil man auch Belehrung draus schöpfen kann. —

Fritzchen.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Eine Auflösung des Sylben-Räthsels „Almosen" ist noch eingegangen von J. J. Penner in Kriefkohl.

Eine Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 245 d. Bl. „Kosakenberger" (ein bekannter Rheinwein) ist nur eingegangen von O. v. U.

Meteorologische Beobachtungen.

19	4	330,82	+ 9,7	SSO. leicht, bewölkt.
20	8	330,77	8,0	Süd flau, bezogen.
	12	331,36	10,5	SSW. lebhaft, bewölkt.

Handel und Gewerbe.

Danzig, 20. Octbr. Wir behielten in letzter Woche noch gutes Herbstwetter, einige Regenschauer sind den bestellten Feldern von unendlichem Nutzen gewesen. — In England ist seit unserer letzten Berichterstattung sehr viel Regen gefallen, der die schlecht geernteten Weizen wieder feucht machte und in Folge davon entwerthete, während die trockenen Zufuhren um so gefragter wurden und volle Preise bedangen. Von fremdem Getreide waren abermals starke Quantitäten angekommen, die meistens nach Irland oder Westküste Englands dirigirt wurden. Baltische Ladungen waren durch heftige Weststürme ferngehalten, oder von den Küsten wieder zurückgetrieben. Das Telegramm über den Londoner Markt lautet: Englischer und fremder Weizen zu Montagspreisen. In Holland Weizen still, Roggen flau, pr. Oktober fl. 1 billiger. — An unserer Börse waren von vergangenem Donnerstag bis Dienstag nur 400 Last Weizen zu verkaufen gewesen und die Preise für alle Gattungen, außer weißem altem Weizen, gingen nach und nach um fl. 10 niedriger. Vorgestern und gestern war der Verkehr etwas frischer, und sind an diesen beiden Tagen 470 Last Weizen gehandelt, obgleich die Erniedrigung nicht eingeholt werden konnte. Bemerkenswerth ist noch, daß auch für Auswuchsweizen 118.24pfd. mehr Käufer sich zeigten und dafür noch unregelmäßigere Preise als bisher bezahlt wurden. In Roggen hat nur ein kleines Geschäft stattgefunden, und Preise sind nicht ganz behauptet. Erbsen finden leichten Verkauf, wenn sie trocken sind, naß sind sie garnicht unterzubringen. Spiritus flau.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 19. October:
12 Schiffe m. Holz, 4 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff mit Ballast.

Angekommen am 20. October.
Berg, Fortuna, v. Stockholm, m. Eisen.
Gesegelt: 12 Schiffe m. Holz u. 9 Schiffe m. Getreide.
Nichts in Sicht. Wind: Süd.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 20. October.

Weizen, 65 Last, 132.33pfd. fl. 505; 131.32pfd. fl. 495; 131pfd. fl. 475; 128pfd. fl. 430, 440, 445; 123.24pfd. fl. 400; 121pfd. fl. 330 pr. 85pfd.
Frischer Roggen, 122.23pfd. fl 315; 122pfd. fl. 310 pr. 81⅚pfd.
Weiße Erbsen fl. 330—348 pr. 90pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Prakt. Arzt Dr. Samuelson u. Kaufm. Bernstein a. Königsberg. Secretair Dr Lichtenstein u. die Kaufl. Gerstenbauer u. Michaelis a. Berlin, Menghues a. Remscheid u. Rheinau a. Pforzheim.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Frenkel, Jacobsohn, Raabe u. Schweitzer a. Berlin u. Rëdlich a. Krossen.

Walter's Hotel:
Die Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau u. Heyer n. Gattin a. Kloffau. Kgl. Baumeister Dieckhoff aus Rothebude. Die Kaufl. Holst a. Chemnitz, Friedberg a. Berlin, Pauffler a. Schneeberg, Guignard a. Neufchatell u. Jantzen a. Neuenburg. Frau Rentierin Brümmo a. Dt. Eylau. Tanzlehrer Stein a. Berent.

Hotel zum Kronprinzen:
Rittergutsbes. v. Bethe a. Koliebken. Fabrikant Wilhelms a. Elbing. Glaswaaren-Fabrik. Warmbrunn a. Lippusch. Die Kaufl. Gebr. Eisenstädt a. Stuhm. Hüttenverwalter Weile a. Cosemühl. Fabrikant Dupplep a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Die Kaufl. Romp a. Cöln, Bieber a. Ansbach und Hertz a. Leipzig.

Hotel de Thorn:
Die Kaufl. Landsberg a. Berlin, Penner a. Königsberg, Bröcker a. Graudenz, Jakoby a. Neuteich, Lichtenberg a. Stuttgart, Hornung a. Leipzig u. Klappenbach a. Hannover. Gerbereibes. Alsleben a. Stolpe. Mühlenpächter Rathke a. Olswenken. Eisenhüttenbes. v. Dettingham a. Harzgerode.

Deutsches Haus:
Die Kaufl. Moll a. Lissa u. Evert a. Rehoff. Frl. Rentiere Kühl a. Kl. Katz.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.